

wollte der große Tenorist nach einer Champagnerflasche greifen, als Michaelowicz hereinstürzte. Nachdem Alle aufgestanden waren, schrie er im tiefen D: „die Wache kommt!“ und wollte soeben seinen Corpus durch die Thür hindurchzwingen, als der wachhabende Offizier die Person des Jean Abell auf Königs Befehl begehrte.

Das Jagott kroch vor Angst unter den Tisch, und die erste Geige deckte ihren Leichnam mit der großen Trommel.

Jean Abell, der wohl einsah, daß hier jeder Widerstand vergeblich sei, wollte in ein Seitenzimmer schlüpfen, um den Schlafrock mit dem Staatskleide zu vertauschen. Die Wache, im Glauben, der Sänger wolle die Flucht ergreifen, sprang hinterher, erwischte den Tenoristen beim Kragen und nahm ihn trotz aller Gegenrede mit. Inmitten der Wache gelangte Abell in Pantoffeln und Schlafrock in's Schloß. Der alte Musiknarr, der ob der Entführung seines Sängers die Hände über'm Kopf zusammenschlug, glaubte den Armen schon im tiefsten Kerker, was aber nicht geschah, denn als Jean Abell im Concertsaal angekommen war, nöthigte man ihn, sich auf einen Lehnstuhl zu setzen. Wie erschraf er aber, als plötzlich durch angebrachte Stränge der Stuhl mit sammt seiner werthen Person in die Höhe gezogen wurde.

Im Vorsaal schmetterte Trompetenstoß; der König und seine beiden Kinder, Prinz Jacob und Prinzessin Theresia Kunigunde, begleitet von den polnischen Großen, erschienen auf der Gallerie.

„Will er jetzt singen?“ fragte der König.

„Nein!“ rief Jean Abell.

„Die Bären los!“

Der Stuhl mit dem Sänger wurde etwas tiefer herabgelassen, und die zottigen Cavaliere aus Polens Wäldern kamen brummend auf allen Vieren Kopf über Kopf herein. Als der Tenor die saubere Umgebung sah, als er so da hing in der schrecklichen Einsamkeit „unter Larven die einzige fühlende Brust,“ da präludiverte er mit glockenheller Stimme; der Stuhl wurde hinaufgezogen, und zum Ergözen der Versammelten auf der Gallerie, sang er jetzt seine Bravour-Arie aus „Berenice,“ „Schöne der Schönsten, erhö're mein Flehen!“ daß selbst die Bären seinem Gesange lauschten. Als ein donnern-

der Beifall von der Gallerie herab seine Leistung gekrönt hatte, schien dem Sänger das Abenteuer selbst Spaß zu machen, weshalb er mit Action auf die Bären das Lied:

„Freunde des Königs, seid mir willkommen,
Auf, zu Tanz und Lautenspiel!“

aus Robetta's komischer Oper „Leonardo“ sang, dessen Rhythmus selbst in der Familie Bez lebhafteste Bewegung hervorbrachte. So endete das Concert im Schlafrock. Mit dem König ausgesöhnt und von demselben reich beschenkt, verließ er das Schloß, an dessen Portal eine königliche Equipage seiner harnte und ihn nach Hause brachte.

Der Jubel, den sein Erscheinen daselbst hervorrief, war unbeschreiblich. Während Trompeten, Pauken und die große Trommel losgelassen wurden, und der Alte das Lied: „Bei Choczim lag im freien Feld!“ mit voller Brust anstimmte, trugen die Diener den halben Weinkeller herauf. Da war kein Unterschied bemerkbar. Herr und Diener, Alles war eine Familie, ein G-dur-Accord, der bis nach Mitternacht tönte und den Tenoristen so berauschte, daß ihn am andern Tage Michaelowicz wecken mußte und zwar — durch das contra H.

Der arme Künstler.

Von Ludwig Horenburg.

(Fortsetzung)

Der Künstler war ein schlanker, wohlgebauter Mann, nicht mehr in der ersten Blüthe des männlichen Alters, aber doch sehr rüstig aussehend, und die Künstlerwürde thronte auf seiner Stirn, die seiner ganzen Erscheinung einen Anhauch höheren Adels gab. Seine Kleidung war geschmackvoll, wenn auch schon einige Jahre ihre zerstörende Gewalt daran versucht haben mochten, doch erregte Herr Denich in jedem empfindenden Gemüth die regste Theilnahme.

„Ich freue mich von ganzem Herzen, Herr Denich, daß Sie Wort gehalten haben,“ rief ihm der junge Fernbach entgegen, „rechnen Sie nur nicht darauf, für die ersten vierzehn Tagen wieder fort zu kom-